

Mit dem Sozialistischen Patientenkollektiv gewinnt man heutzutage einen Preis

Zwei Thadden-Schülerinnen nahmen sich eines ungewöhnlichen Themas an – Ihre Arbeit landete auf dem dritten Platz beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Von Micha Hörnle

Ein bisschen ist das Sozialistische Patientenkollektiv (SPK) in Vergessenheit geraten – und umso interessanter, dass ausgerechnet zwei 16-Jährige nun diese Selbsthilforganisation (die in Teilen später in den Terrorismus abglitt) in Erinnerung rufen: Mit ihrer 50-seitigen Arbeit gewannen Alexandra Ziegler und Marina Kaiser, beide Schülerinnen der 10. Klasse am Elisabeth-von-Thadden-Gymnasium, den dritten Preis beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten.

Wie sie zugeben, kamen sie ein bisschen über Zufälle zu ihrem Thema: „Ich hatte vorher noch nie etwas vom Sozialistischen Patientenkollektiv gehört“, bekennt Alexandra. Aber dann schauten sie sich zusammen mit ihrer Geschichtslehrerin Eva Bernhardt im Universitätsarchiv um – und wurden fündig: „Wir hatten auch um ein Thema gebeten, bei dem die Aktenlage gut ist“, so Bernhardt. Und nicht zuletzt gibt es ein 2016 erschienenes Buch und einen Dokumentarfilm, der letztes Jahr herauskam. Die beiden Schülerinnen mussten also nicht bei Null anfangen. Aber dennoch reichte ihnen das nicht, sie star-



Alexandra Ziegler und Marina Kaiser schrieben eine preisgekrönte Arbeit über das Sozialistische Patientenkollektiv. Dabei wurden sie von Eva Bernhardt (v.l.) betreut. Foto: Hentschel

teten einen Zeitzeugenaufwurf, schließlich kam es zu acht Gesprächen: sechs mit oft kritischen Zeitzeugen und zwei Mitgliedern, die aber anonym bleiben wollten. „Für einen war es sehr emotional, er hat lange nicht darüber gesprochen“, erinnert sich Marina, „für andere war es eine Erleichterung.“ Die Zeitzeugen haben die Schülerinnen mit am meisten beeindruckt; die Protokolle machen mit ihren 26 Seiten die Hälfte der Arbeit aus: Alexan-

dra und Marina halten deren Schilderungen für authentisch – zumal sie sich auch größtenteils mit dem Forschungsstand deckten.

Für die beiden Jugendlichen war es auch ein Ausflug in eine fremde Zeit „mit extremen Meinungen“, aber auch eine Phase der großen Umbrüche im Gefolge der 68er-Bewegung. Und doch wenden sich die Schülerinnen gegen die heute noch verbreitete Ansicht, das

SPK sei eine Art „Vorhof“ der Roten-Armee-Fraktion (RAF) gewesen: „Viele Mitglieder sind ohne Hintergedanken dazugestoßen. Es war zunächst eher eine Selbsthilforganisation oder eine Art Gruppentherapie“, resümiert Alexandra.

Denn zunächst wandte sich das SPK gegen die damaligen Zustände in der Psychiatrie – mit „Zwangsjacke und unwürdigen Behandlungsmethoden. Ärzte und Patienten waren nicht auf Augenhö-

he“, so Marina. „Die Radikalisierung hat sich nach und nach aufgebaut, viele haben das gar nicht mitbekommen oder waren auch selbst nicht dabei. Das war eher eine Sache des sogenannten inneren Kreises“, berichtet Alexandra. Einen direkten Kontakt zur RAF habe es auch nicht gegeben – auch wenn sich später rund zehn SPK-Mitglieder den Linksterroristen anschlossen. Auch nach seiner Auflösung 1971 nach nur einem Jahr sei das SPK „bei vielen noch präsent“, so Marina; „es sind auch viele Freundschaften zerbrochen“, ergänzt Lehrerin Bernhardt. Manche Mitglieder litten durchaus psychisch unter dieser Entwicklung – und nicht wenige wurden dann selbst Psychiater. Andere fanden, sie hätten einen Kampf verloren. Zeitzeuge Mario Damolin, ein Filmemacher aus Heidelberg, der damals mit einigen SPK-lern zusammen in einem Haus in der Grabengasse wohnte, hat einen kritischen Blick auf das SPK: Er vergleicht das mit einer Sekte, an der Spitze der Guru, SPK-Gründer Wolfgang Huber, der als sehr radikal galt.

Trotz seiner kurzen Zeit sind für die beiden Schülerinnen das SPK und seine Auswirkungen „heute noch relevant“, wie Marina sagt: „Das SPK hat wirklich etwas

bewegt, gerade was die Arzt-Patienten-Hierarchie angeht. Das ist auch heute noch ein Thema.“ Die 16-Jährige kann „schon nachvollziehen, dass man sich gegen die damaligen Zustände in der Psychiatrie aufgelehnt hat, das wäre mir auch so gegangen. Aber wenn man behauptet, der Kapitalismus sei an allen Krankheiten schuld, dann macht man es sich ein bisschen einfach.“ Auch Alexandra findet: „Das SPK war ein wichtiger Teil Heidelbergs, das kannte damals jeder.“ Aber so richtig ist seine Geschichte den nachfolgenden Generationen nicht mehr präsent. Wieso eigentlich? „Da wird viel verdrängt. Es ist ja auch nicht positiv, wenn sich eine Gruppe radikalisiert. Und nicht zuletzt: Seine Anliegen haben ja auch nicht so sehr viele Menschen betroffen“, sagt Marina.

Nur ein Rätsel konnten Alexandra und Marina nicht lösen: Wo der SPK-Gründer Huber abgeblieben ist. Er war im Juli 1971 wegen Bildung einer terroristischen Vereinigung inhaftiert worden und im Januar 1976 wieder freigelassen worden; seitdem gilt er als verschollen. Alexandra hat nur das herausbekommen: „Es gibt Gerüchte, dass er in Mannheim wohnt.“ Huber wäre heute 84 Jahre alt.